

Magnet.

Von Jacques Morian.

Uebersetzt von Adele Eckard.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Aber immer beobachtete der Doktor das junge Mädchen, das völlig aus der Fassung geratend, die Tränen nicht mehr zurückhalten vermochte.“

„Sie sehen, mein Fräulein, wir sind alle beide gleicher Ansicht. Sie brauchen nur offen und vertrauend Ihre Wünsche auszusprechen und zu sagen, was imstande sein würde, Sie glücklich und gesund zu machen. Denn diese beiden Dinge gehören unzertrennlich zusammen.“

Entschlossen, und beiden fest ins Auge schauend, sagte sie:

„Ich wünsche wirklich gar nichts. Ich liebe auch niemand. Ich habe die Rehrseite des Lebens allzu gut kennen gelernt, und sie macht mir bange, deshalb bin ich entschlossen, niemals zu heiraten.“

Die letzten Worte klangen dumpf. Dann trat ein Moment Schweigen ein. Der Doktor sann nach. Endlich sagte er kopfschüttelnd:

„Was könnte Sie denn nur zerstreuen? Etwa eine größere Reise? Machen Sie doch den Versuch. Eine Ortsveränderung wäre mir für Sie sehr erwünscht.“

Helene beharrte eigenfinnig: „Nein, ich will lieber hier bleiben. Es ist nur eine vorübergehende Krise.“

Dann, sich der Tante nähernd, fügte sie hinzu:

„So beruhige Dich doch, da mich der Arzt nicht für krank erklärt.“

Er hatte ihre Hand in die seine genommen und die unter seinen Fingern sich überstürzenden Pulsschläge zählend, sagte er:

„Noch nicht, aber auf dem Punkt, es zu werden. Gegen Lebensüberdruß haben wir kein Mittel. Dagegen müssen Sie selber reagieren. Sagen Sie sich, daß in der Jugend die Leiden gar oft nicht die Bedeutung verdienen, die wir ihnen beilegen.“

Helene, welche sich durchsichthaut fühlte, errödete.

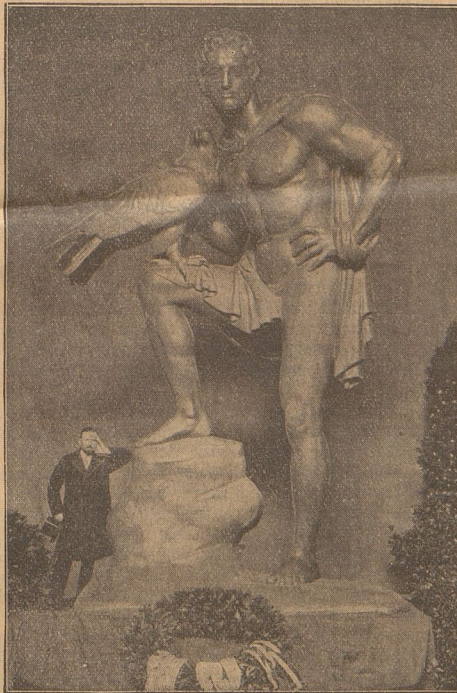
Im Wagen sagte Frau Mogard, ihre Nichte unarmend:

„Höre. Der Doktor sprach vom Reisen. Du sollst etwas erfahren, was ich Dir eigentlich noch einige Zeit verbergen wollte: Deine Villa in Florenz habe ich für Dich zurückgekauft, um Dir ein Geschenk damit zu machen. Mächtest Du sie nicht einmal wiedersehen? Wollen wir den Frühling dort zubringen?“

Weinend barg sich Helene an der Tante Schulter.

„Du bist doch zu gut. Wie soll ich Dir's danken? Um meiner Willen sollst Du aber Deine gewohnte Lebensweise nicht ändern. Ich werde mich schon wieder erholen. Noch bin ich zu sehr erschüttert von dem Durchlebten, aber Du verstehst und entschuldigst mich, nicht wahr? Es fehlt mir noch so sehr zu allem der Mut.“

Liebevoll rüttelte sie Frau Mogard auf:



Das Goethe-Denkmal für Chicago.

Dem Dichtersfürsten Goethe soll nun auch in Chicago ein Gedenkstein errichtet werden. Der schon seit Jahren dort bestehende Goetheverein hat die Sache in die Hand genommen und die Mittel für das Denkmal zusammengebracht. Das Denkmal selbst, das einen eigenartigen, etwas phantastischen Entwurf zeigt, ist ein Werk des Bildhauers Professor Hermann Sabin in München und neben dem Denkmal. Die Denkmalgruppe hat ein Gewicht von achtzig Zentnern, die Figur mißt ohne Sockel 5,4 m in der Höhe.

„Du bist im Gegenteil recht mutig. Jetzt sei aber ruhig, vom Weinen wird man häßlich.“

Darauf nahm sie den Haderpinzel und betupfte ihr gerötetes Gesicht und die Augenlider, sorgsam dabei bedacht, ihre Toilette nicht zu zerdrücken. Dann lächelte sie unter Tränen. Die Furcht vor Verunsichönung, das war die geheimnisvolle Macht, die die Tante unter allen Prüfungen aufrechterhalten hatte, dachte Helene. Gleich darauf aber

schämte sie sich dieser Betrachtungen, und sie nahm sich vor, die trefflichen Frauen nicht wieder zu verdächtigen, die unter einer leichtfertigen Außenfeste zarte, warme Herzen bargen.

XX.

Unwillig schob Kandás die begonnene Seite wieder weg. Heute konnte er nicht arbeiten. Selbst in seiner temperierten Bibliothek, unter dem Schein der grünen Lampe, die ihm so manche durcharbeitete Nacht geleuchtet, verließ ihn die Vision nicht. Das Knistern der Flamme, das Ticken der alten Wanduhr, welches ihn an das Glockenspiel der kleinen stillen Provinzialstadt, in der er aufgewachsen, erinnerte, alle diese sanften rhythmischen Melodien, die sonst seine Arbeiten mit ihren Stimmen begleitet, hatten ihre altgewohnte Macht über ihn verloren.

Überall, bei Tag und bei Nacht, stand Helenes Bild zwischen ihm und seinen jagenden Gedanken. Sein neuestes Werk zeigte keinen Fortschritt. Wenn er die ersten Kapitel überlas, kam es ihm vor, als seien sie einer anderen Feder entsprungen, so verschieden erschien ihm sein damaliger Geisteszustand. Bisher war kein Gefühls- und Sinnesleben stets von der Begeisterung für erstes Studium beherrscht worden. Er hatte Werke schaffen wollen, in denen die Liebe nach alten Mustern wieder zur Geltung gelangen sollte. Dies alles grünte ihn nun hohl an. Er glück einem Fittlerlappen, auf den die Sonne keine Strahlen mehr warf, während Helene, leuchtend in Reinheit und Unschuld, regungslos, wie die heiligen Jungfrauen der Kirchenfenster vor ihm stand, zu deren Füßen Männer ihre Liebestränen vergossen hatten.

Wütend zerriß er das fast noch unbeschriebene Blatt. Wozu mühte er sich denn ab? Es gelang ihm ja doch nichts mehr, bevor er sie gekrochen. Er leuchtete tief auf. Schon fing er an der Möglichkeit, Helenes kalte, höfliche Zurückweisung zu überwinden, zu zweifeln an. Gab sie ihm doch mit dem stets lächelnden Gesicht nicht den leisesten Vorwand zu einer Erklärung. Ihre vornehme Ruhe, mit der sie ihn stets gleichbleibend empfing, erfüllte ihn mit Aerger und Staunen. Sie selbst empfand also rein nichts mehr von ihrer früheren Seelengemeinschaft, da sie imstande war, sie so schnell zu vergessen, und in eine um so nähere, traute Verbindung mit Alice zu treten, die ihm im innersten verhaßt war. Und dennoch liebte sie ihn. Das hatte er an jenem Abend im Treibhaus klar und deutlich an dem Blick ihrer Augen erkannt. Aber die Verachtung hatte jedes Gefühl bei ihr erstickt, und aus diesem Grunde erloszte sie auch Helens. Armes Kind! Also

war er nach ihrem Vater dazu verurteilt worden, ihr den größten Kummer zu bereiten.

Er stand auf und ging in langen Schritten im Zimmer auf und ab. Kläglich stolperte er über einen niederen Stuhl. Seinen Zorn verfassend, hob er ihn auf und betrachtete ihn. Kunnlos geschätzte Lehne mit ihrer grün und roten Stickerei störte das Auge inmitten der englischen Möbel. Aber er hatte diese kleinen, unshönen Blumen Stich für Stich unter den Fingern seiner Mutter entstehen sehen, als er, ein kleines Kind, zu ihren Füßen spielte. Tränen traten ihm in die Augen. In dem inneren Sturm erfüllte ihn der Gedanke an seine geliebte Trösterin, die ihm nie mehr die Hände aus's Haupt legen würde, mit unendlicher Wehmut. Weshalb hatte er ihren Rat nicht befolgt, als sie ihn so eindringlich vor Alice gewarnt? An Alice hatte sie gedacht, als sie sterbend, mit wahrhaft ahnungsvoller Vorausicht, zu ihm sagte:

„Wenn Du allein stehen wirst, dann denke an mich. Bringe jenes Weib nicht her, das ich als Tochter nie wünschen könnte. Eine andere wird Dir begegnen, die mich Dir ersetzen soll. Sie wird kommen, ich weiß es . . . ich sehe sie . . .“

Warum nur hatte er jene prophetischen Worte nicht besser in Ehren gehalten? Es schlug fünf. Er schrak zusammen. Diese Nacht war wieder nutzlos verwaht. Er seufzte und begab sich in sein Schlafzimmer, aus dem er alle Frauenbildnisse, deren stereotypen Lächeln ihn anwiderte, entfernt hatte. In der Bettwärme nahm indes die Erregung zu. Weiß und rein stieg Helenes Bild vor ihm auf, und mit einem Zorneschrei bohrte er sich in die Kissen ein.

Könnte sie wirklich nie die Seine werden? — Gleichzeitig lag Helene wachend in ihrem Zimmer und fragte sich zum tausendstenmal, welcher Grund Vandas dazu bewegen haben mochte, diese Färlischkeitstomödie bei ihr zu spielen. Hatte er Alice's Eifersucht dadurch erwecken wollen? Oder Argwohn versetzen? Jedenfalls würde er nie erfahren, welche Flut von Tränen sie seine grausam-niedere Handlungsweise gekostet.

Und mit verzerrtem Gesicht und fliegendem Atem gelobte sie sich, ihm nie etwas von dem Schmerz merken zu lassen, der an der Seele fraß.

XXI.

Bläß und unbeweglich saß Helene aufgestützt vor einem Buch, dessen Blätter sie noch nicht berührt, als Alice geräuschlos zu ihr trat.

Erschreckt blickte sie erst auf, als Alice's duftendes Haar sich ihren Schläfen näherte. Letztere schmiegte sich mit der Art des verwöhnten Kindes an Helene an und sagte:

„Nun, große Schweigerin, hier bin ich, ich langweile mich schrecklich. So schrecklich, daß ich laut schreien möchte. Zerstreue mich doch . . . tröste mich, ich fühle mich so unjählich traurig . . .“

Es lag etwas Verächtliches in Helenes Lächeln.

„Traurig Du? Du weißt nicht . . .“

Dann fuhr sie sanfter fort:

„Dazu hast Du keinen Grund. Wenn man geliebt wird . . .“

Sie streichelte den blonden Kopf an ihrer Schulter und fügte ernstes Lones hinzu:

„Weißt Du, was mich beunruhigt? Die unnütze Lüge, in der Du Deiner Mutter gegenüber verharst. Weshalb offenbarst Du Dich ihr nicht? Du weißt doch, daß sie sich über Dein Glück nur freuen wird. Dies geheimnisvolle Gebahren kann ich nicht begreifen.“

Alice errötete. Wie sollte sie diese immer brennender werdende Frage nur erklären, ohne einzugehen, daß Vandas nie ein Wort von Heirat gesprochen hatte? Und was würde Helene an dem Tage sagen, an dem sich ihr ein Teil der Wahrheit enthüllen würde?

Bitter entgegnete sie daher:

„Ist das das einzigste Beruhigungsmittel, welches Du für meine erregten Nerven in Bereitschaft hältst? Die Verbindung mit einem Mann, der mir seine Liebe darin beweist, daß er sich be-

ständig meinen Wünschen widersetzt? Mit jedem Tag wird er herrschsüchtiger und eifersüchtiger. Du hast es doch gestern selbst mit angehört, als es sich um unsere Bekannten handelte. Und da wunderst Du Dich noch, wenn ich mit der endgültigen Vereinigung zögere?“

Helene überlegte. . . . Trotz ihrer Leichtfertigkeit schätzte sie Alice's Charakter noch immer höher als denjenigen von Vandas, dessen zweideutiges Betragen ihr gegenüber ihr verabscheuungswürdig erschien.

Dennoch ließ sie sich bei ihrem geraden Wesen nicht von der innigen Uneinigung für die junge Frau so weit beeinflussen, daß sie sich deren Schwäche verheimlichte, und entschlossen antwortete sie deshalb:

„Soll ich Dir offen meine Ansicht sagen über den Grund, der Dich gestern in solch ungerechtigten Zorn versetzte? Ich finde, daß er im Recht war. Die zukünftige Frau Vandas sollte keine solchen Freuden haben, die ihr Mann nicht zu empfangen bereit ist. Solange Du frei warst, hast Du Dich über das Urteil der anderen gestellt, aber jetzt, als Verlobte, ist es etwas anderes.“

Alice's Fuß war bereits in seine immer stärker werdende schaukelnde Bewegung geraten, als sie erwiderte:

„Verlobt, verlobt! Das hieße also, keinen anderen Geschmack mehr haben, als er? Meiner eigenen Person entjagen, um das demütige Duplikat des Herrn Paul Vandas zu werden, wie? Wahrscheinlich, so viel anderer Fehler Jacques auch haben mochte, diesen wenigstens . . .“

Mit einer befehlenden Bewegung gebot ihr Helene Schweigen.

„Ich bitte Dich, laß endlich Jacques beiseite. Du sprichst viel zu viel und an sehr ungelegener Stelle von ihm, am öftesten aber . . .“

Verstimmte wandte Alice den Kopf ab.

„Ich weiß, — das ist sein großer Kummer, aber er sollte doch endlich mal einsehen, daß er mit seinem herrischen Wesen mir gegenüber jene Erinnerungen nicht zu löshen imstande sein wird. Ich bin doch nicht wie weiches Wachs in seiner Hand. Früher ja, da war ich es allerdings, und da erreichte ich auch alles . . .“

Mit verzerrter Miene brach sie plötzlich ab. Mitleidsvoll blickte Helene auf die kleine, nervös erregte Frau, deren Fuß im Leeren zu laufen schien; die zornig ihr Spitzentastentuch in den Händen wand, daß es riß. Färlisch zog sie sie an sich.

„Höre, Du weißt doch, wie mir Dein Glück am Herzen liegt, und es betrübt mich tief, zu sehen, daß Du mit Deinem kindischen Betragen Dir alles verdirbst. Genügt es Dir denn nicht, zu fühlen, daß Du ihn, daß er Dich liebt? Und dabei lehnt Du Dich gegen seine alternativlichsten Forderungen auf? Du willst es nicht leiden, daß ein vernünftiger, erster Mann Dir Launen abgewöhnen will, die Dich bei der Welt in ein ganz falsches Licht setzen? Und um solch kleinlicher Sticheleien willen bleibst Du lieber unnötigerweise in einer ganz verkehrten, gefährlichen Situation? So überlege doch mir, welcher Verdacht dadurch gegen Dich aufsteigt. Dieses Schweigen, das Du mir meiner Tante gegenüber auferlegst, bedrückt und beschämt mich. Lange werde ich es nicht mehr aushalten. Ich will, hörst Du, ich will in aller nächster Zeit an diesem, nur zu überladenen Finger nur einen einzigen, schlichten Reifen blitzen sehen.“

Rotpurpur und äußerst verlegen hing sich Alice an Helenes Hals. Die uneigennütige Liebe ihrer Cousine rührte sie, und sie empfand es erleichternd, daß diese ihr zur Erklärung für Vandas Benehmen die eigenen Fehler entdeckte. Seitdem sie ihre Rolle als Braut angetreten hatte, dachte sie öfter an ihre eheliche Verbindung, und sie begann sie sogar zu erwähen. Ihre Lage wurde täglich schwieriger, denn der Schleier fing bereits an, sich zu lüften. In der Gesellschaft machte man in ihrer Gegenwart schon anzügliche Bemerkungen. Noch hatte sie dies Vandas verschwiegen, da sie ihn nicht

zu einem Schritte drängen wollte, den er nicht herbeizuwünschen schien. Andererseits wußte sie, daß ihr bedeutender Reichtum genügend Grund war, ihn von dem entscheidenden Wort zurückzuhalten. Da er nun den ersten Schritt nicht zu tun beabsichtigte, konnte vielleicht Helene als Vermittlerin auftreten. Sie allein vermochte es mit dem ihr eigenen Takt, sie aus dieser Sackgasse herauszuholen. Und nach den rechten Worten suchend, sagte sie endlich:

„Da Du so lieb und gut bist, möchte ich Dich um etwas bitten. Was Du da vorhin sagtest, ist ja zum Teil richtig; ich werde mich auch bemühen, vernünftiger zu werden. Er hat aber auch seine Eigenheiten, mit denen er mich oft ohne Grund quält und beleidigt. Du könntest ihm das ebenso klar machen wie mir und ihm sagen, daß wir uns damit unsere Zukunft verderben. Mach ihm begreiflich, daß, wenn er es wünscht, unserer Heirat nichts mehr im Wege stünde, und daß Du Dich sehr über diese Verzögerung wunderst. Glaubst Du, daß Du ihm das alles sagen könntest? So, als wenn es von mir käme, hörst Du?“

Helene erbläzte. Dieses Anliegen hatte sie nicht erwartet und sie war um eine Antwort verlegen. Der Gedanke, eine so eingehende Unterhaltung mit dem Manne zu führen, den sie verachtete und zu haßen glaubte, war ihr unerträglich. Dennoch konnte sie Alice diesen Dienst nicht abschlagen, noch dazu, da sie sie immer lieber gewann. Langsam antwortete sie:

„Es wird mir freilich nicht leicht, aber wenn Du es wünschst, will ich es doch tun.“

Alice schlang die Arme um sie.

„Du bist zu gut! Ja, damit leistest Du mir einen ungeheuren Dienst, und ich werde um so glücklicher sein, wenn die Angelegenheit mit Deiner Hilfe in Ordnung kommt. Wenn Du wüßtest, was ich für törichte Gedanken hegte! Soll ich Dir's sagen? Du wirst mich aber ausladen.“

Ohne Helenes Blässe zu bemerken, lachte sie auf. Helene war aufsehrungen und ans Fenster getreten. Starr blickte sie in den Garten hinaus, dann fragte sie dumpf, ohne sich umzuwenden:

„Und wann wünschst Du, daß ich mit ihm sprechen soll?“

„D, nicht gleich heute! Zuerst will ich ihm noch ein wenig seine Ungezogenheit heimzahlen. Ja, ja, gewiß. Nachher ist er um so nachgiebiger. Die Männer lieben uns ja doch nur, wenn wir sie ein bißchen zum besten halten. Das hätte ich nur eher wissen sollen, ich wäre dadurch vor mancher Dummheit bewahrt worden, und mein Leben hätte sich anders gestaltet.“

Sie seufzte, und den Ton ändernd, fügte sie hinzu:

„Komm' mit mir in mein Zimmer, wir wollen den Hut ausprobieren, den ich heute abend im Theater zu meinem irischen Kostüm aufsetzen will. Ich bin noch nicht entschlossen, ob hell oder dunkel. Schwarz ist ja immer das Feinste. Du wirst ja sehen.“

Fassungslos mußte Helene ein Dutzend Hüte an sich vorüberziehen lassen, die die Jungfer immer wieder auf das Spitzentuch legte, das Alice mit größter Wichtigkeit prüfte, als gäbe es auf der Welt keine andere Entscheidung mehr zu treffen.

XXII.

„Also krank ist Ihre Cousine, die doch gestern abend im Theater noch so blühend ausah, daß sie mich auch nicht einen Moment empfangen kann?“ Helene zögerte verlegen.

Sie haßte die Mänder der kleinen Frau, die ihr eine Lüge auferlegte. Seit drei Tagen bereits übertrieb die blonde Kokette ihr launenhaftes Spiel derart, als wolle sie sich an Vandas für alles ihr von einem anderen zugefügte Leid rächen. Ausweichend erwiderte sie:

„Sie klagt über Kopfschmerz. Ich hoffe, es wird nicht schlimmer werden.“

„Davon,“ antwortete Vandas trocken, „bin ich jetzt überzeugt. Sie wird in dem Augenblicke des Ankleidens für die Oper vollends genesen sein.“

Helene betrachtete die tiefen Furchen seiner Stirn. Er sah unaussprechlich traurig, ja krank aus. Und wie abgemagert er war in der letzten Zeit. In ihrem Mitleid vergaß sie auf einen Augenblick ihren Haß. Im Grunde genommen war es doch betrübend, daß ein Mann seines Wertes sich an das oberflächliche Kind klammerte. Dann wieder sagte sie sich, daß, wenn Alice eine ernste Natur wäre, sie ihn wohl kaum angezogen haben würde. Und bei diesem Gedanken nahmen ihre Züge den gewohnten undurchdringlichen Ausdruck wieder an.

Aufftendend sagte sie: „Morgen wird meine Cousine wieder besser sein und dann können Sie sie sehen.“

Sie reichte ihm die Hand hin, er war entlassen. Bornig biß er sich auf die Lippen. Nein, diesmal entkam sie ihm nicht. Sie mußte ihn hören, er würde sie zwingen. Und mit bebender Stimme sagte er:

„Verzeihen Sie; ehe Sie mir in aller Form die Tür weisen, möchte ich Sie für einige Augenblicke um Gehör bitten. Fürchten Sie nichts, ich werde mich kurz fassen, aber es muß sein.“

Ihr Herz schlug heftig, sie dachte, es sei Haß und überlege — vielleicht bot sich jetzt die Gelegenheit, offen mit ihm zu reden, aber durfte sie es denn? Kurz entschlossen ließ sie sich in einen Sessel nieder, und ihre Augen durchdringend auf ihn richtend, sagte sie kalt:

„Sprechen Sie, was wünschen Sie, daß ich Alice berichten soll?“

„Lassen wir Alice, wenn ich bitten darf.“

„Sehr überrascht fragte sie: „Habe ich Sie etwa gekränkt? Verzeihung! Ich glaube keine Indiskretion zu begehen, wenn ich auf Ihre Verlobung mit Alice hinwies, die jetzt kein Geheimnis mehr für mich ist.“

„Gerade das ist es, worüber ich Sie aufklären muß,“ rief Vandas totenbleich aus; „Sie sind betrogen worden. Ich bin Allices Verlobter nicht und werde es niemals sein.“

Sprachlos, mit weit aufgerissenen Augen starrte ihn Helene an. Endlich murmelte sie:

„Ich habe falsch verstanden — ich träume wohl. Wie sagten Sie?“

Und jedes Wort scharf betonend, wiederholte er: „Ich sage Ihnen, daß Ihre Cousine nur in ihrem Kreise den Mann finden kann, der die Verantwortlichkeit für ihre Ueberspanntheiten trägt.“

Helene hobte vor Zorn. „Und dies wagen Sie auszusprechen, nach dem, was ich mit meinen Augen gesehen habe? Ja, was sind Sie denn eigentlich?“

Und ihre haßsprühenden, dunklen, flammenden Augen auf den fassungslos nach Worten ringenden Mann heftend, fuhr sie bitter fort:

„Es muß wahrlich ein besonderer Genuß sein, andere zu täuschen. Eine Liebeskomödie zu spielen, um einem weniger verächtlichen Schauspieler, als Sie es sind, das Herz zu brechen. Ja, weniger als Sie.“

Ihre Stimme brach. Sie war freideweiß bis in die Lippen vor Zorn gegen den Mann, der vor ihr, nachdem er erst ihr das bittere Leid zugefügt, nun auch noch wagte, ihre Adoptivschwester zu verurteilen. Vandas hatte den Kopf gesenkt. Er hatte das verdient. War nicht sein ganzes Benehmen danach angetan gewesen, Helenes großmütiges Herz zu empören? Dennoch wagte er es, sie anzusehen. Unbeweglich, die Hände im Schoß, jaß sie abgewandt da. Er konnte nur ihr bleiches, schönes Profil sehen und den wachsfarbenen Nacken, der ihn anzog wie das Fleisch der verborenen Frucht. Was sollte er ihr sagen? Wie vermochte er es, Ihre Achtung wiederzugewinnen? Würde er diesen blaffen Mund je wieder lächeln sehen? Wie sollte er diesem reinen, ahnungslosen Kinde klarmachen, was in ihm vorging? O, diese marternde sentimentale Begriffsvermengung, die ihn zum zweifachen Verräter gemacht, unter der er so qualvoll

litt! Er zitterte wie ein Fiebernder und erwiderte sehr leise:

„Ihre Verachtung begreife ich. Wie schuldig muß ich Ihnen erscheinen, und dennoch würden Sie Mitleid haben, wenn Sie wüßten.“

Noch immer schwieg sie traumverloren. „Seien Sie gut,“ bat er, „lassen Sie mich Ihnen alles sagen, beurteilen Sie mich nicht vor meiner Beichte.“

Bitter lächelte sie. „Versuchen Sie's. Durch welchen Sophismus werden Sie mich denn zu überzeugen suchen, daß Sie noch ein Ehrenmann sind!“

Er erbeute unter den beleidigenden Worten und verzweifelt sagte er:

„Sie werden es dennoch begreifen, daß . . . Ich will Ihnen meine Dual entdecken . . .“

Belommen hielt er inne. Hochmütig und verächtlichen Tones sagte sie: „Nun, worauf warten Sie denn? Ich höre.“

Tief Atem holend, begann er dumpf: „Ich muß etwas weit ausholen. Haben Sie Geduld, bitte. Was mich zu Alice zog nach ihrer Scheidung, war nur das pure Mitleid, nichts als Mitleid. Lächeln Sie nicht, so ist es. Moralisch sowie physisch hatte sie nichts Anziehendes für mich, aber sie stand allein und war unglücklich. Und ich sah sie alle Tage . . . Was soll ich Ihnen sagen? Was kommen mußte, das kam. Ich war befreit, ihr ein bißchen Freude zu bereiten, sie wieder aus dem moralischen Elend zu ziehen, in das sie Jaques verlobberies Leben mit hineingezogen hatte. Leider mußte ich bald einsehen, daß dies unmöglich war. Alice ist und bleibt ein verwöhntes, leichtlebige Kind. Dennoch hielt ich mich nichts weniger für gebunden, als wäre ich es in der Ehe mit ihr gewesen. An letztere dachte ich allerdings nie und konnte es auch nicht. Unsere materiellen Verhältnisse, unsere Anschauungen, Bedürfnisse, sind ja vollständig entgegengesetzter Natur.“

Er hielt einen Augenblick inne und wüchelte sich den Anglisthweif von den Schläfen. Dann fuhr er in noch leiserem, völlig gedämpften Ton fort: „Sie sind jung und kennen das Leben noch nicht. Es muß Ihnen ja ungeheuerlich vorkommen, daß ich ohne Liebe diese Heirat als eine Unmöglichkeit betrachte, mich dennoch in diese so grundfalsche Lage gebracht habe. Und doch ist es so, und nicht ich bin der große Schuldige . . . Wenn Sie ahnten, welch winzige Zufälle . . . Was für kleinliche, nichtsagende Dinge oft genügen, um eines Mannes ganzes Leben zu zerstören. Unglücklich, im eigentlichen Sinne, war ich ja nicht — bis zu dem Tage —“ seine Stimme laut zum Flüstertone hinab, „wo ich in einem Garten Italiens — ein junges Mädchen sah, und mit einem Schläge begriff, was aus meinem Leben geworden wäre, wenn . . .“ — entrißtet sprang Helene auf. Er faßte ihren Arm, und zwang sie auf den Sessel zurück.

„Nein, nein. Sie sollen mich bis zu Ende hören . . .“

Er hatte sich zu ihr gebeugt, daß sein heißer Atem sie anwehte . . .

„Das, das war die Liebe!“ rief er begeistert aus, „die zarteste Liebe, die mich auf Flügeln empor zu heben schien. Es war der heiße Wunsch, ihr alle meine Gedanken anzuvertrauen, sie beständig um mich zu haben, sie hinweg zu tragen, weit weg von der Welt, wie eine duftende Blume, die mir allein erblühen sollte. Sie war unerreichbar für mich . . . Denn ich hatte nicht das Recht, zu sagen: „Komm, Du bist Geist von meinem Geist, und Fleisch von meinem Fleisch. Du bist es, welche ich gesucht, auf die zu warten, meine Mutter mich im Tode hat; Du bist es, deren geeignete Gegenwart mich in Enziden versetzt, und selbst die letzte Stunde zu erleidern vermag. Dies alles mußte ich Ihnen verschweigen. Ich zwang mich zur Kälte. Vielleicht haben Sie doch hin und wider meinen Zustand erraten. . . Wie schwer wurde es mir, Ihr Lächeln nicht erwidern zu können, oder gehen zu müssen, wenn Sie mich zu

bleiben haten. Aber es kam ein Tag, an dem sie es ja fühlen mußten. . . Da erst sah ich meine ganze volle Schuld ein. Meine Schwäche geblieben zu sein aus Furcht, Sie zu betrüben. Stellen Sie sich diese Lage einmal vor, und dann urteilen Sie. Und sagen Sie mir, wenn Sie den Mut dazu haben, ob ich wirklich das Recht auf Glück verwißt habe? Daß ich, mit der Liebe zu Ihnen im Herzen, mich mit Alice verbinden soll, die mich nie verstanden hat!“

Und mit tränenumflorter Stimme bat er: „Nicht wahr, das werden Sie doch nicht wünschen? Sie verzeihen mir. Nein. Antworten Sie mir jetzt nicht. Ich gehe und kehre nicht wieder, bis mein Andenken hier erloschen sein wird, und später — viel später — eines Tages vielleicht, werde ich das teuere Lächeln auf Ihrem Antlitz wiedersehen. An jenem Tage, nach so viel Leid, werden Sie mir dann die Absolution nicht mehr verweigern können, denn ich werde warten, und sollten Jahre darüber vergehen.“

Bestürzt vergaß Helene ihren Kopf in beide Hände.

Ah Gott, also war es doch wahr, daß er sie liebte! Er war also nicht der blasirte Lebemann, den zu haßen sie so viel Dual gekostet, und nur das unjelige Verhängnis schied sie voneinander. Er bemerkte ihre Erregung und heiß murmelte er ganz dicht an ihr Ohr:

„Helene!“

Sie schrak zusammen, und die Wirklichkeit trat in ihrer vollen Nacktheit vor sie hin. Sie hatte Alice vergessen, Alice, ihre Freundin, ihre Schwester, die sie damit beschäftigt wähnte, ihre Verlobung zu beschleunigen.

Einem Moment noch zögerte sie zwischen der Pflicht und dem alles durchbringenden Wunsch ihrer Seele. Aber nur einen Augenblick währte der Kampf, dann kehrte ihre Kraft zurück und lächelnd, mit weit geöffneten und tränenstrahlenden Augen sagte sie gelassen:

„Sie taten gut, mir alles zu enthüllen. Auch ich werde ehrlich sein. Ich muß es, um Ihnen ein für allemal jede Illusion zu benehmen. Alice ist nicht das einzige Hindernis zwischen uns. Selbst wenn Sie frei wären, könnte ich Sie nur wie einen Bruder lieben. Mein Herz gehört mir nicht mehr.“

Wie vernichtet hörte Vandas sie verständnislos an. Vellommen fragte er:

„Ich beschwöre Sie, seien Sie wahr! Bringen Sie nicht vielleicht ein übergroßes Opfer? Sollte ich mich wirklich getäuscht haben, als ich in Ihrer Stimme, in Ihrem Blick, in allem, was Sie zu mir sprachen, Liebe zu spüren glaubte?“

Tapfer hielt sie seinen bis in ihr Innerstes bringenden Blick aus und sagte mit fester Stimme: „Sie täuschen sich. Ich liebte einen anderen.“

Außer sich faßte er ihre Hände, die er an Gelenk umflammerte:

„Es ist nicht wahr! Wagen Sie es, den Namen jenes Mannes zu nennen, wenn Sie nicht lügen!“

„Weshalb? Er ist ja tot. Ich bleibe nur einer Erinnerung treu.“

Ihre Stimme verjaagte, indem sie diese Unwahrheit aussprach, die ihr Leid so klar widerspiegelte. War es nicht ein bodenloser Abgrund, wie der Tod selber, der sie von dem Geliebten trennte?

Von ihrer Qual auf das tiefste erschüttert, ließ er ihre Hände los. Er sah sie lange an und sagte dann:

„Es ist umsonst, weiter in Sie dringen zu wollen. Noch glaube ich Ihnen nicht. So vieles spricht dagegen. Könnten Sie es bei dem Grabe Ihres Vaters beschwören, daß Sie nicht um Allices willen dieses Opfer bringen?“

Sie erblickte zum Erschrecken. Ihr Mund öffnete sich, aber es kam kein Laut über ihre Lippen. Sie sticte, und es war ihr, als zerprüngte ihr das Herz in der Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sphinx.

Roman von **Suy Chantepleure.**
Autorisierte Bearbeitung.

(2 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nun schritten sie unter den Bäumen, auf dem grünen Teppich der Wiese, dem Hause zu.“

„Geht es Ihrem Vater gut?“ forschte de la Teillais; „seine Briefe sind immer so kurz.“

„Sie werden ihn bald sehen; er ist auf dem Friedhof. Da er es vorzieht, mit dem Andenken an Mama allein zu sein, habe ich meine Blumen schon heute morgen hingebracht. Nicht wahr, Sie sind es, der die Orchideen sandte?“

„Ja, ich bin es, mein Fräulein!“

„Mein Vater hat es gleich erraten und war gerührt; ich bin Ihnen dankbar, daß Sie Mama so schöne Blumen brachten.“

Herr de la Teillais lächelte noch immer, als er das junge Mädchen anblickte.

„Sie haben keine Ferien?“

„O, nicht für lange. Heute abend muß ich nach Angers zurückkehren. Zu Ostern aber nimmt mich Papa wieder nach Hause und dann für immer!“

„Schon?“

„Ich bin im September sechszehn Jahre gewesen,“ entgegnete das kleine Persönchen, sich ein wenig beleidigt, streckend.

„Das ist wahr, ich hatte es vergessen!“ erwiderte de la Teillais. „Ihre Jahre lassen diejenigen ungeheuer altern, welche Ihre Geburt miterlebt haben.“

Sylvia sah ihn an, dann richtete sie ihre Blicke dem Hause zu, welches in der Entfernung von einigen Metern zwischen den Bäumen hervorlugte.

„Gaben Sie kein Heimweh nach dem Pensionat?“ forschte de la Teillais; „ich dachte, das Leben müßte hier für ein junges Mädchen nicht sehr heiter sein, während Sie in Angers Freundinnen Ihres Alters haben müssen.“

„Genossinnen in erster Linie; wirkliche Freundinnen habe ich nur zwei. Eine, die ich sehr lieb habe, und eine zweite, die ich verabscheue.“

Diesmal lachte de la Teillais aus vollem Halse.

„Sie spotten meiner,“ warf sie ärgerlich ein.

„Ganz und gar nicht,“ beteuerte er, „ich verstehe nämlich ganz gut, was Sie mit diesen Worten sagen wollen.“

Sie hatten inzwischen die Freitreppe, welche zu dem Hause emporführte, erreicht und Sylvia öffnete die Türe des Arbeitstabinetts.

„Treten Sie ein, Herr de la Teillais, Papa muß gleich kommen, und wenn Sie damit einverstanden sind, leihte ich Ihnen bis zu seiner Rückkehr Gesellschaft.“

„Ach werde mich dessen joga sehr freuen.“

„Haben Sie Ihr Automobil mitgebracht, wo ist es denn?“ fragte sie ernsthaft.

„Ja, ich habe es mitgebracht, und wenn ich genau bei der Wahrheit bleiben will, so muß ich sogar zugestehen, daß dieses es gewesen ist, welches mich brachte. Es harrt meiner im Wirtshaus von Beaulieu, unter der Aufsicht des Chauffeurs.“

„Ich möchte es sehr gerne sehen.“

„Und ich werde es Ihnen sehr gerne zeigen; zu welcher Stunde denken Sie nach Angers zurückzukehren?“

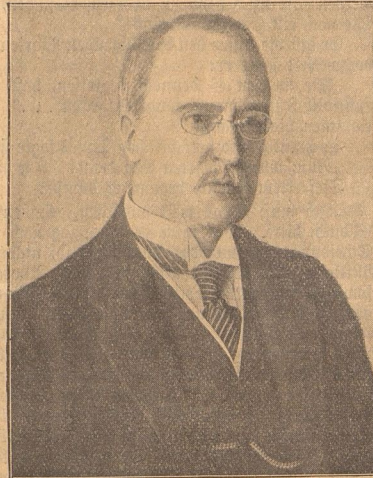
„Heute abend um neun Uhr. Wenn Papa verhindert ist, mich zu begleiten, so bringt mich immer Maria Josepha zurück.“

„Im Wagen?“

„Mit der Eisenbahn; wir steigen in Beaulieu ein.“

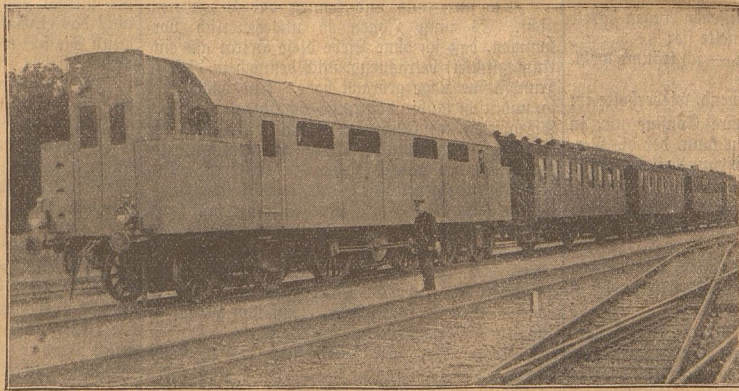
Sie warf ihm einen fragenden Blick zu und wagte kaum die Vermutung in Worte zu kleiden, welche sich in ihrer Seele regten.

„Nun,“ entgegnete de la Teillais, „wenn Gabriel einverstanden ist, so bin ich gerne bereit, Sie in meinem Automobil nach Angers zurückzubringen; ich entführe Euch alle beide, Sie, um Sie,“



Dr. ing. h. c. Rudolf Diesel.

Während der Fahrt von Antwerpen nach Sarwick auf dem Dampfer „Dresden“ verschwand der Erfinder der Diesel-Motoren Dr. ing. h. c. Rudolf Diesel. Kurz vor seinem rätselhaften Verschwinden hat er dem Deutschen Museum in München noch seine sämtlichen Originaldokumente, wie Entwürfe, Prüfungen, Diagramme, überlassen.



Die erste Diesel-Motor-Lokomotive.

Ähnere Aufnahme zeigt einen Zug mit einer Diesel-Motor-Lokomotive, welche den Hauptmotor von 1000 PS und einen Hilfsmotor von 250 PS hat. Dieselbe wurde in der Schweiz erbaut und nach Berlin überführt. Es wurden mit derselben Geschwindigkeiten von 90 bis 100 km in der Stunde erreicht.

einem verirren Schäfers gleich, nach Ihrem Stall zurückzuleiten, Ihren Vater, um ihn seinen Schriften zu entreißen und ihn, ob er es nun will oder nicht, morgen den ganzen Tag über in Angers zu behalten.“

Das Antlitz Sylvia's verklärte sich.

„Glauben Sie, daß Papa einverstanden sein wird?“

„Weshalb sollte er es nicht sein?“

„Werden Sie ihn darum erlösen?“

„Ja, gewiß!“

„O, ich werde mich sehr freuen; Sie müssen wissen, daß ich eigentlich ein kleiner Wildling bin. Seit dem Tode meiner Großtante, Frau Paul

Regnier, welche in Paris lebte, seit zehn Jahren also, da es so lange her ist, daß sie gestorben, habe ich Clos-Velloh nur verlassen, um in das Pensionat zu gehen; alles ist mir neu und aus einem Nichts erfand sich meine Phantasie eine ganze Geschichte. Aber ich sehe, Sie spotten meiner schon wieder!“

„Ach spotte Ihrer gar nicht, Fräulein Sylvia, ich sage vielmehr, daß Ihre Phantasie eine recht angenehme Gefährtin sein muß. Glauben Sie nicht, daß dieses Worte-Bonheur hier Ihnen als Thema dienen könnte, einen Roman daran zu knüpfen?“

Während er sprach, hatte Herr de la Teillais ein weißes Lederetui aus der Tasche gezogen; er öffnete dasselbe und Sylvia sah einen kleinen Käfer aus grünem Email, welcher auf einem Goldreif saß.

„Das ist ein ägyptischer Käfer; Sie wissen, daß im alten Ägypten die Insekten geheiligt waren und als Amulette getragen worden sind. Diesen erhielt ich in Kairo, von einem meiner Freunde, einem englischen Gelehrten. Ich kann für die Echtheit einstehen, denn ich war bei der Eröffnung des Sarkophages zugegen, in welchem er gefunden wurde. Wenn ich nicht irre, unter den Schmuckgegenständen einer Prinzessin der neunzehnten Dynastie. Er befand sich auf einem Ring; ich aber ließ ihn als Verloque ummodelln und dachte mir, daß es Ihnen vielleicht Spaß machen würde, Ihre Anhängsel durch einen Gegenstand bereichert zu sehen, welcher mindestens dreitausend Jahre alt ist.“

Sylvia stieß einen Freudenstöhren aus.

„Sie geben mir diesen Käfer?“

„Gewiß, wenn er Ihnen gefällt und Sie dem alten Freund Ihres Vaters gestatten wollen, Ihnen diese Erinnerung darzubieten. Ich konnte Ihnen diesesmal doch keine Ruppe mitbringen.“

„Und ob es mir gefällt, diese Erinnerung!“

„Ich bin überzeugt, Sie sehen im Geiste schon die vor dreitausend Jahren verstorbene Prinzessin mit dem Ring am Finger.“

„Noch nicht, ich kenne die Zeiten zu wenig, in welchen sie gelebt hat, um sie so rasch erstehen zu lassen,“ erklärte das junge Mädchen, „aber ich habe alte Dinge sehr gerne.“

„Ja, fürwahr,“ gestand Herr de la Teillais zu, „man hat dabei wirklich immer die Empfindung, als ob in den alten Dingen noch ein Stief der verschwundenen Seele zu suchen sei. Mein Vater besaß in der Umgebung von Paris ein hübsches Sommerhaus; in diesem nach dem Geschmack des vorigen Jahrhunderts erbauten und eingerichteten Besitz verrät sich ungeheure Hochachtung vor dem Stil, welcher als Einrahmung eine Umgebung fordert, die ich nicht kenne und die ich gegen kein Vermögen umtauschen möchte. Derlei Dinge sind mehr als schön und haben eine stimmungsvolle Vergangenhait!“

Sylvia wandte de la Teillais ihr glückstrahlendes Antlitz zu. Dieses einzigartige Geschenk bereitete ihr große Freude.

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen,“ sprach sie, „es ist einfühlend, daß ich nicht früher gedacht, Ihnen zu danken, obgleich seit der Zeit, da Papa mir ein Halsband ganz kleiner, weißer Perlen geschenkt hat, welches von meiner Mutter herrührt, mir noch nie etwas eine so große Freude bereitet hat.“

„Es liegt eine seltsame Annuit in dieser Ekzigkeit eines jungen Mädchens,“ dachte Francois. „Arme Kleine, sie ist niedlich, schade, daß sie auch häßlich ist.“

4. Kapitel.

Das junge Mädchen hatte den früheren Platz am Kamini wieder eingenommen; plötzlich aber stieß es einen kleinen Schrei aus und flog auf die Glasplatte zu, bevor noch de la Teillais die Ursache dieser hastigen Bewegung hatte erraten können, eilte sie über die Treppe hinab, dem Laubgange zu, durch welchen ihr Vater des Weges dahertam.

„Papa!“ rief sie, „Herr de la Teillais ist da und ich habe ihn nicht erkannt. Im ersten Augenblicke hielt ich ihn für einen jungen Mann, und er gefällt mir sehr gut!“

Und lachend wandte er sich den Chrysanthemem zu, welche jetzt unbeachtet auf dem Rasen lagen.

Ihr Jertum, wenn man denselben überhaupt als solchen bezeichnen konnte, schien gerechtfertigt. Das Wesen und die Art des jungen Mannes, welcher nun seinerseits auf Gabriel zuschritt und ihn brüderlich umarmte, war tatsächlich jung; mit sechsunddreißig Jahren hatte sich Francois de la Teillais die geschmeidigen Bewegungen seiner ersten Jugend zu erhalten verstanden.

Die männliche Vornehmheit seiner Masse vereinte sich bei ihm mit einem wesentlich erneuten und aufgefrischten Blute; seine Haltung, seine Sprache, alles befanderte hohe geistige Bildung, wahre Vornehmheit. In seinen Zügen aber verrieten sich Intelligenz und Großmut.

Er gehörte zu jenen schönen, vornehmen und starken Geschöpfen, welche die Natur von Zeit zu Zeit zur Verherrlichung des Menschengeschlechtes schafft, und bei denen man sich versucht fühlt, zu glauben, daß eine sehr liebenswürdige und sehr wohlthätige Fee sich für sie interessiren müsse.

Während Gabriel müde und entmutigt in Clos-Bellou sein Leben dahinschleppte und seinen Ehrgeiz nur auf undankbare Studien erstreckte, von welchen er sich keinen besonderen Erfolg erwarten konnte, fühlte Francois de la Teillais sich geneigt, zu glauben, daß die Erde zu klein sei für seine Tätigkeit und für seine Phantasie. Enthusiastisch und seinem guten Sterne vertrauend, gab er sich dem Leben hin, dem Berufe, welchen er sich selbst erwähnt und auf dem ihm seine glänzenden Eigenschaften, seine zahlreichen Beziehungen, das namhafte Vermögen, das er von seinem Großvater, dem Bankier Morin Jauffre, geerbt hatte, von Haus aus einen blumenreichen Pfad wiesen.

Die Trauer der Niederlagen und mancherlei Enttäuschungen, welche so oft einem Erfolge vorangehen, waren ihm immer fremd geblieben. Alle Türen öffneten sich vor ihm, alle Hindernisse räumten ihm sich fast von selbst aus dem Wege.

Vielleicht beneidete man de la Teillais; wie hätte man auch dieses Kind des Glückes nicht beneiden sollen, welches ohne Mühe und ohne besondere Anträge mit sechsunddreißig Jahren Legationsrat in London und Ritter der Ehrenlegion geworden war. Man beneidete ihn aber ohne Haß und fast ohne Bitterkeit. Seine schlimmsten Gegner begünstigten sich damit, die Trivialität seiner französischen Kravatten, die Korrektheit seiner englischen Kleidung anzugreifen und seine lebenswürdige Art entwarfente sogar jene Leute, welchen er persönliche Dienste erwiesen hatte.

Herr Regnier war um sechs Jahre älter als sein Freund; obzwar er sowohl aus diesem Grunde, als auch seines überlegenen Charakters und der ersten Geschmacksrichtung wegen wohl geeigneter gewesen wäre, für den jungen Mann, der bei seiner Lebhaftigkeit manchen tollen Streich vollführte, einen Mentor abzugeben, hatte doch de la Teillais immer die Oberhand behalten.

Er besaß keinen außergewöhnlichen Bildungsgrad; es fehlte ihm sogar häufig die erforderliche Energie, er befanderte auch eine gewisse Schwäche, aber durch seine zärtliche, lebenswürdige, einschmeichelnde Art hatte er es immer verstanden, diejenigen Wesen zu beherrschen, welche seinem Herzen nahestanden.

Während Gabriel am Kaminsfeuer saß und im Geiste jedes Wort noch einmal durchlebte, welches in der ersten Stunde des Wiedersehens mit de la Teillais gesprochen worden war, stand dieser am Fenster und blickte in die Landschaft hinaus.

„Dein Garten ist hübsch, Gabriel,“ bemerkte er nach einer Weile, „nichts ist seltsamer und verführerischer als die üppige Blütenpracht der Chrysanthemem, welche zu Füßen jenem armen, grauen Baume mit den gelblich-roten Blättern wachsen, die wirklich etwas Phantomartiges an sich haben!“

„Mein Garten blüht eigentlich nur im Herbst, gerade wenn die Blätter jenseiter werden und die Sonne ganz, wie es ihr beliebt, durchzudringen imstande ist. Er bietet mir Chrysanthemem im Oktober, damit ich ihm verzeihe, daß er mir die Rosen im Mai verwehrt. Ich aber bin ihm für diese Entschädigung dankbar, weil der symbolische Sinn derselben mir zusagt,“ entgegnete Herr Regnier.

Er hatte ein Vergnügen daran gefunden, dem Freunde seine Träume, seine Projekte, die Entdeckung, welche er bezüglich seines väterlichen Glückes gemacht hatte, zu offenbaren. Nun stand er auf und trat an Francois' Seite, um mit ihm gemeinschaftlich die schönen Herbstblumen zu betrachten.

„Ich lege großen Wert auf meine Chrysanthemem,“ bemerkte er, „wenn nur der Winter es nicht eilig hat, wenn er ihnen nur Zeit läßt, zu blühen und sich zu entwickeln.“

De la Teillais wandte ihm lächelnd sein Antlitz zu.

„Das siehst Du ähnlich, Gabriel. Ich bin überzeugt, Du hast es in der Schule schon verstanden, Dir den Sonntag zu verpassen, indem Du an einen unausbleiblichen Montag dachtest. Was nennst Du Winter? Ist die Heirat Deiner Tochter der Winter, der Dich quält? Auch der Winter kommt zur rechten Zeit und besitzt seinen eigenen Zauber. Nachdem Dir das Glück geworden, Vater zu sein, wirst Du auch jenes kennen lernen, Dich Großvater nennen zu hören, und dann beginnt der Frühling von neuem. Verberbe mir doch nicht jetzt, wo ich heimgekommen bin, meine Befriedigung darüber, Dich ausnahmsweise einmal glücklich zu sehen.“

„Es ist nicht nur die unvermeidliche Heirat Sylvia's, an die ich denke und die mir Sorge macht,“ flüsterte Gabriel, während er sich schwerfällig wieder in den Stuhl fallen ließ, welchen er soeben verlassen.

Francois betrachtete ihn aufmerksam.

„Was gibt es sonst noch, mein Freund?“ forschte er und Gabriel erhob müde das von Silberhaar umrahmte Antlitz.

„Ich wollte nicht sprechen, aber da mir ein Wort entschlippt ist, so will ich Dir auch das weitere sagen, was ich kaum wagte, mir selbst einzugestehen; ich fürchte mich davor, krank, sehr krank zu werden.“

Wir der unwillkürlichen Zurückhaltung eines schwachen Mannes, welcher abergläubisch befürchtet, das Unglück herbeizurufen, indem er erzählt, daß er daran glaube, berichtete Regnier seinem Freunde von einigen der herzbeängstigenden Symptome, deren Charakter ihm Sorge bereitere; dann unterbrach er sich selbst hastig.

„Zweifelsohne findest Du, daß ich mich täusche und es ist vermutlich nichts Ernstes an allem, was mir beunruhigend erscheinen will.“

„Du bist nervös, mein lieber Gabriel, wie alle Leute, die sehr einsam leben,“ bemerkte Francois, welcher recht gut fühlte, daß dem anderen gelegen sei, in erster Linie Worte der Beruhigung zu vernahmen. „Das einzige Mittel aber, Dich von der Einbildung Deiner Krankheit zu furiieren, ist, daß Du einen Arzt zu Kate ziehst, dessen Diagnose, das bezweifle ich nicht, Dich beruhigen wird. Ich werde in fünf bis sechs Tagen in Paris sein, komm' dann zu mir und laß' uns zusammen einen Arzt aufsuchen.“

Gabriel unterbrach ihn hastig.

„Nein, nein! Zwar habe ich selbst die Absicht, einen Arzt zu Kate zu ziehen, aber jetzt nicht, sondern in einem Monat. Ja, in einem Monat, wenn ich mich nach Paris begeben werde, um mich mit meinem Verleger auseinanderzusetzen. Wirklich beunruhigt bin ich ja nicht, sonst hätte ich schon einen hiesigen Arzt zu Kate gezogen.“

Den Charakter seines Freundes genau kennend, fand Francois Mittel und Wege, die Beunruhigung, welcher dieser Worte verliehen, durch allerhand Anekdoten und Schürren zu zerstreuen. Wollte er jemanden zur freundlicheren Auffassung von Dingen bekehren, so gab er sich selbst den Anschein, nicht an das Böse zu glauben, hoffnungslos und vertrauensvoll zu sein. Gabriel lachte und nach und nach klärte sich sein Antlitz wieder auf.

„Nun erzähle mir von Dir, Francois, sprich mir von Deinem Leben, von Deinen Plänen; bist Du immer noch sehr englisch geinnt?“

„Nede mich nur! Die Engländer sind doch reizende Leute, die ich anbe, wenn ich auch zugeben muß, daß sie in der Masse unangenehm sein können. Sie sind ein Volk, welches das Gewissen beiseite geschafft hat und aus dem Egoismus eine internationale Institution, gewissermaßen eine patriotische Religion gemacht hat. Das ist sehr bequem. Was nun das englische Leben betrifft, so ist es wenigstens in jenen eleganten Heimstätten, welche ich kennen lernte, das angenehmste, wovon man nur träumen kann.“

Gabriel lächelte.

„In einem Deiner letzten Briefe hast Du mir sehr eingehend von einer jungen Dame gesprochen.“

„Ja, ein reizendes Mädchen, und wenn ich sie nicht geheiratet habe, obzwar ihre Familie und sie selbst dieser Verbindung sehr geneigt schienen, so trugen nur ihre Fäbne daran schuld.“

„Waren sie denn häßlich?“ fragte Gabriel plötzlich.

„Sie waren weiß und gesund, aber etwas lang, so recht englische Zähne eben, und ein Engländer würde sich vermutlich auch nicht daran gestoßen haben; mich aber verfolgten sie. Die Verschiedenheit der Masse trat darin deutlich zuage, und ich sagte mir, daß es gewagt sei, diese Verschiedenheit in den ehelichen Kontakt zu bringen.“

„Du bist offenbar nicht sehr verliebt gewesen, mein lieber Freund, daß Du gar so klug überlegen konntest.“

„Nein, aber ich fühlte, daß es mir durchaus mißfallen hätte, es zu werden; wenn Du ein junges Mädchen kennen solltest, welches schön, sehr intelligent ist, hübsche Fäbne in französischer Art und die Hände einer Herzogin hat, so setze mich davon in Kenntnis, denn wie alle, habe auch ich die Absicht, mich zu verheiraten.“

„Um der Geschichte ein Ende zu machen, nicht wahr?“

„Ganz und gar nicht! Um einen Anfang zu machen!“ entgegnete Teillais mit philosophischer Ruhe. „Das Leben ist ja nur aus Anfängen zusammengesetzt, und wer dieselben ineinander zu fügen weiß, unterhält sich köstlich. Ich habe das Zeug zu einem guten Gatten in mir, zu einem sehrhaften Menschen, der gerne seinen Kohl pflanzt und auch nicht abgeneigt wäre, Rosenbäume zu züchten.“

„Du bist wohl darauf gefaßt gewesen, daß ich Dir heute jagen werde, ich hege die Absicht, mich zu verheiraten, gerade so wie Du überzeugt sein mußt, daß ich Dir in einigen Jahren die Versicherung geben werde, Frankreich sei das einzig schöne Land, und ich bin es müde, in Italien, Cyprien, England oder Japan zu wohnen, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß ich nicht ab und zu ganz gerne mit meiner Frau eine Reise machen werde. Bei Japan fällt mir ein, weißt Du, daß ich möglicherweise zu Beginn des nächsten Jahres als bevollmächtigter Minister nach Japan geschickt werde?“

Mit freudiger Miene streckte Gabriel ihm die Hand entgegen.

„Warum hast Du mir das nicht gesagt? Das ist ja ein großartiges Engagement; Du bist doch zweifelsohne sehr zufrieden? Es war immer einer Deiner Träume, Japan zu sehen, bevor es vollständig entjapanisiert sei.“

„Das war einer meiner Träume, ja, wenn ich nicht schon in sehr jungen Jahren Anteil an Schmerzen gehabt hätte, als ich Vater und Mutter verloren, die ich angebetet, so würde ich mir wahrlich die Frage stellen, welche entsetzliche Katastrophe mir denn in Zukunft droht; denn seit meinem dreizehnten oder vierzehnten Jahr ist mir das Glück fast allzu hold. Es kann mich unmöglich mit solcher Liebenswürdigkeit bis zu dem Ende meiner Tage begleiten.“

„Warum nicht?“ entgegnete Regnier. „Es gibt so unzählige raurige Existenzen, daß es zum Unterschied ja auch vollkommen glückliche geben kann; ich habe welche gekannt. Das Glück jener, welchen alles gelingt, ist die Entschädigung für die anderen, denen alles mißglückt! Wann hoffst Du, ernannt zu werden?“

„Wenn es geschieht, dann vermutlich zum Schlusse des Jahres; aber ich werde nicht gleich abreisen. Siehst Du, Gabriel, wie schade es ist, daß ich meine Heiratsprojekte nicht zur Ausführung brachte, denn ich möchte meine Frau gleich mitnehmen.“

„Alles ist gut, was gut endet,“ bemerkte Gabriel lächelnd. „Es erübrigen Dir zwei bis drei Monate Zeit, welche Du in Europa zubringen kannst. Nach unseren modernen Begriffen ist das ein längerer Zeitschnitt als jener, welchen man benötigt, um eine Ehe zu schließen.“

„Es ist allerdings länger, als man bedarf, um das erste beste Mädchen zu heiraten, aber sicherlich nicht zu lange, wenn man nach der Gelegenheit sucht, den seltenen blauen Vogel zu finden, auf welchen ich nun einmal mein Augenmerk gerichtet habe. Du meinst, sie werde schön, intelligent und vornehm sein; ich aber begehre auch, daß sie sanft und gut sei, daß sie sich geneigt fühle, meine Geschmackrichtung zu teilen, daß sie beispielsweise das Elegante, Raffinierte, Komplizierte liebe und sich doch von einem Tage zum anderen bereithalten könne, mich mit einem kleinen Handkoffer, in welchem sich höchstens ein Anzug und etwas Wäsche zum Wechseln befindet, auf einer Reise zu begleiten. Ich fordere, daß sie sowohl den Genuß des Heims als auch jenen des Reisens zu schätzen verstehe, daß sie unterrichtet sei, ohne eine Bedantın zu werden, keine Person, welche aus der Fassung gebracht wird, wenn am letzten Tag des Jahres nicht alles genau so geht wie am ersten. Sie muß musikalisch und künstlerisch gebildet sein; sie muß die Wohlthätigkeit im Stillen üben, das Leben in der großen Welt soll ihr gefallen, aber sie soll sich von demselben nicht zu sehr in Anspruch nehmen lassen. Ihre Häuslichkeit soll ihr über alles gehen, vor allem aber muß sie mich anbeten. Lache nicht, Gabriel, ich will sie ja meinerseits auch auf Händen tragen!“

Er sprach im Tone heiterer Sorglosigkeit, dessen er sich oftmals bediente, wenn er ganz ernste Dinge zur Aussprache bringen wollte, die ihm wirklich am Herzen lagen.

„Leider,“ fuhr er fort, „besteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß ich das Glück der Gräfin de la Teillais bis zu meinem nächsten Urlaub hinausjube.“

Ein Gedanke, welcher bis dahin vielleicht unbewußt in Gabriel's Seele gelebt, trat plötzlich in Worten zutage.

„Bis zu Deinem nächsten Urlaub? Wann werde ich Dich wiedersehen? In ein und einem halben oder in zwei Jahren? Nicht? Um Dir vom Herzen Glück wünschen zu können, muß ich wirklich alle Selbstsucht beiseite lassen.“

„Wenn ich nicht in zwei Jahren nach Frankreich zurückkehren kann, dann mußt Du mich in Japan aufsuchen, lieber Gabriel, das wäre ja nicht das schlimmste. Ich habe mir kürzlich erst eine reizende Kamme befriedigt, indem ich mir eine Nacht bauen ließ, zierlich wie ein Spielzeug, kokett wie ein

Boudoir; einer der ersten englischen Schiffsreder hat mir dieselbe zusammengestellt. Ich zähle darauf, daß dieses Meisterwerk einer Nacht, welches mit allem Komfort ausgestattet sein soll und eine auserlesene Mannschaft haben wird, wohl geeignet sein dürfte, Dich mit Deiner allerliebsten kleinen Sylvia schmerzlos nach dem gesegneten Japan zu befördern. Es ist ja kein Scherz, was lachst Du denn?“

„Du hast recht, warum sollte es nicht möglich sein?“

Gabriel staunte über sich selbst, daß er nichts Unmögliches daran finde. Wenn de la Teillais mit heiterem Blick Projekte machte, so vermochte niemand zu widerstehen; man sah vielmehr im Geiste, wie dieselben zur Wirklichkeit wurden.

Sylvia, welche loben eintrat, wurde alsbald von dem in Kenntnis gesetzt, was man besprochen hatte. Sie fand es köstlich, daß ihr Vater und sein Freund eine Reise nach Japan nur so als eine Vergnügungsfahrt in Aussicht stellten.

„Dort!“ rief de la Teillais lebhaft, „dort werden Sie Gelegenheit haben, Blumen zu pflücken, wie Sie deren noch keine schöneren gesehen. Vor allem eine Menge der herrlichsten Chrysanthemem, dann Lilien und Lotusblumen, außerdem, ich weiß nicht was alles für andere Blumen. Japan ist ja tatsächlich das Paradies der Blumen.“

„Wir reisen nach Japan, Papa, nicht wahr?“ forschte das junge Mädchen mit einem ungläubigen Lächeln, welchem man es deutlich anah, wie gerne es an eine solche Möglichkeit geglaubt haben würde.

Herr Regnier erwiderte dieses Lächeln. „Vielleicht, Sylvette,“ sprach er, wenn Herr de la Teillais uns seine Nacht zur Verfügung stellt, welche ein Weiserstück sein soll.“

Sylvette wußte noch immer nicht recht, ob sie diesen Worten Glauben schenken dürfe, und fragte etwas zaghaft:

„Haben Sie wirklich eine Nacht und wollen Sie uns dieselbe zur Verfügung stellen? Wie wird denn das Schiff aussehen?“

„O, einzig in seiner Art! Stellen Sie sich nur ein ganz weißes Schiff vor, mit einem Eisenboots, Segel aus Spitzen oder aus leichter Seide, das Tauwerk aus Silber.“

Sylvia lachte. Sie wußte, daß es derartige Schiffe nur im Traume geben könne; aber es bereitete ihr Vergnügen, sich vorzustellen, wie allerliebst es wäre, wenn ein solcher Traum zur Wirklichkeit werden könnte und sie an Bord eines so reizenden Schiffes nach jenen wunderbaren Ländern fahren würde, in welchem es derartige Blumen gab.

„Und wie soll denn dieses Eisenbootschiff heißen?“

„Das weiß ich noch nicht, vielleicht „Alcyon“. Ein Volksglaube sagt, daß die Alcyons ihre Nester auf dem Meer machen und auf diesem die größte Ruhe herrscht, solange ein Alcyonnest auf dessen Fläche schwimmt. Wenn meine Nacht, mein schöner, weißer Alcyon, in das Meer hinausschwimmt, dann werden die Wogen ihn voll Zärtlichkeit wiegen; das Wasser wird blau werden und der Himmel rein, so lange die Reise währt.“

In Sylvettes Augen drückte sich begeisterte Verwunderung aus.

Während der ganzen Mahlzeit noch dachte das junge Mädchen an die Reise, lautete sie den Worten ihres Vaters und Herrn de la Teillais', welche angeregt plauderten, und häufig gab ein Wort Francois' Anlaß zu einer ganzen Reihe von Rück Erinnerungen.

Sylvia hatte ihren Vater noch niemals so gesehen, wie zu dieser Stunde, so zufrieden, so heiter, fast glücklich. Man hätte meinen sollen, daß in den verklärten Augen Herrn Regnier's, in jenen ersten Denkeragen, die Flamme der Jugend wieder aufblühe, welche aus de la Teillais' Blicken so deutlich sprach. Es dünkte dem jungen Mädchen, daß der ritterliche und gute Freund, von welchem man ihr so viel gesprochen, und der ihr einen Glückstaktman gebracht, ein mächtiger Zauberer sei, welchem nebst der Fähigkeit, hübsche Träume

zu erfinden, auch jene gegeben sei, Freudigkeit und Hoffnung um sich zu verbreiten.

Um neun Uhr fuhr sie mit dem Wagen jenes Zauberers nach Angers. Anfangs bereitete es ihr Vergnügen, zu sehen, wie man in tollster Geschwindigkeit an den Häusern, an den Straßen vorbeifuhr. Nach und nach aber sah sie von alledem nichts mehr, fühlte sie sich von einem förmlichen Schwindel befallen; wie aus weiter Ferne schlug die Stimme des Vaters an ihr Ohr, welcher sie fragte, ob ihr nicht kalt sei, ob sie keine Furcht habe. Sie lachte zu einer hingeworfenen Bemerkung de la Teillais, und wäre eigentlich kaum imstande gewesen, anzugeben, was er gesagt habe. Sie fühlte sich von einem köstlichen Schwindel erfaßt und gab sich demselben ganz und vollständig hin.

Wie hätte sie Kälte empfinden sollen, da de la Teillais sie in warme Pelze gehüllt hatte; wie hätte sie Furcht hegen sollen? Es konnte zu derselben keine Veranlassung bestehen, da der Freund ihres Vaters das Automobil selbst lenkte.

„Welch' ein herrlicher Abend,“ flüsterte sie in trunkenem Glück, als man endlich vor dem Pensionat des Fräulein Decharme stehen blieb.

5. Kapitel.

Fünf Wochen später erinnerte sich Gabriel an jenen herrlichen, heiteren, hoffnungsfreudigen Abend, während er diesmal allein die zum Pensionat führende Treppe emporstieg.

Er kam aus Paris; in Angers eingetroffen, hatte er sich geraden Weges zu Fräulein Decharme führen lassen, denn er wollte Sylvia umarmen, bevor er nach Beauclieu zurückkehrte.

„Es ist gerade Literaturstunde; Fräulein Regnier befindet sich bereits im Saal,“ bemerkte die Dienerin, welche ihm die Türe zum Spechzimmer öffnete.

„Melten Sie dem Fräulein Decharme, daß ich meine Tochter nur für wenige Augenblicke sprechen möchte.“

Wenige Minuten später trat Sylvia ein und slog dem Vater an den Hals.

„Du bist es?“ rief sie fröhlich, mit glühenden Wangen, da bist Du ja viel weniger lang in Paris geblieben, als es ursprünglich in Deiner Absicht lag.“

„Ein wenig kürzer, ja!“

„Und Dein Buch?“

„Es wird im Frühling in Form eines großen Bandes, mit farbigen Reproduktionen geschmückt, erscheinen.“

Das junge Mädchen klatschte fröhlich in die Hände.

„Da wirst Du mir ein Exemplar geben, welches ganz speziell mir gehört.“

„Eine Extra-Ausgabe auf Velinpapier der feinsten Gattung; ja, verlaß' Dich darauf, das erste Exemplar, das fertiggestellt sein wird.“

„Und Herr de la Teillais erhält das zweite, nicht wahr?“

„Gewiß!“

„Hast Du ihn in Paris gesehen?“

„Nein, er ist in London!“

Sylvia betrachtete ihren Vater aufmerksam und bemerkte dann vorwurfsvoll:

„Ich habe Dich noch gar nie so heiter gesehen, als an dem Tage, an welchem Herr de la Teillais in Clos-Bellou gewesen.“

Regnier zog seine Tochter an sich und küßte sie innig.

„Ich werde dann erst heiter sein, wenn ich Dich ganz für mich haben werde,“ sprach er; „hoffentlich ist es bald der Fall, ich halte es nicht mehr lange aus; zu Weihnachten nehme ich Dich mit!“

Mit dem Ausdruck warmer Zärtlichkeit, welcher der Zauber ihrer Rindheit gewesen, die jeder Schönheit bar war, umschlang Sylvette den Vater mit beiden Armen.

„Nimm mich doch lieber gleich mit,“ bat sie einjämmernd.

Gabriel erbeute.

(Fortsetzung folgt.)





Heiteres.

Er hat Recht. In den 70er Jahren wurde durch den Steinheimener St. in Hüttenberg in Mecklenburg der Marktplatz umgeplant. Er war damals ein kleiner, aber als Hansinallergassen ebenfalls besaß Dr. med. G., um zu bemerken, daß die Arbeit doch nicht ganz einwandfrei ausgeführt würde, da zuviel Unbehauungen darin vorlägen. Meißner St. hält darauf einen Augenblick mit der Arbeit inne, um überzeugungstreue zu erwidern: "Weiten Sie was, Herr Doktor? Sei um ich, wenn wir beiden was verpöschelt haben, dann werd' er bei Sand überfließt, um dann ist mir mehr tau fehen." Sprach's und setzte seine Arbeit fort, während der andere stillschweigend vordämmen ging.

Korrek. In einer vielgenannten Metarschloß des Schwabenlandes ließ eines Morgens ein hoher Staatsbeamter einen nebenwohnenden Weingärtner zu sich kommen und ergriffte ihn folgendes: "Ihre Kasse springt jeden Tag durch meine Gartenbeete. Sorgen Sie dafür, daß die Sache aufhört." "So, ich ganz recht, i will's meiner Kasse sage," erwiderte der Weingärtner.

Vermittlung. Ein Förster erzählt am Stammtisch, daß er tags zuvor liebenswürdigkeiten haben auf der Jagd geschlossen habe. Ein anderer anwesender Förster behauptet, daß er am gleichen Tage genau dasselbe Merkmal hatte. Nun kommen die beiden in Streit, jeder bezweifelt die Leistung des anderen. Da mißt sich einer der Stammgäste vermittelnd hinein und meint: "Aber, meine Herren, das Gefreite hat doch seinen Zweck - vielleicht waren es die liebenswürdigkeiten, die Ihr Kollege geschlossen hat!"

Der kleine Nabal. In der ersten Volkschulklasse gibt der Lehrer den Kindern Sätze zu schreiben. Einer davon lautet: "Ein dichter Rauch heißt Qualm." Das kleine Kind der mitversteht aber und fragte: "Herr Lehrer, bitte, wenn der Dichter Rauch heißt, so kann er doch nicht Qualm heißen."

Schnabel und Sabel. Am 1. April 1813 kam ein junger Mann zu Väcker ins Hauptquartier nach Dresden, um sich bei ihm für die Erlaubnis zu bedanken, eine Sammlung von Kriegsgeldern zu lassen. Der große Kriegsheld sah beim Briefstück, und als der Brief ihm vorgelesen wurde, legte er ihm freundlich die Hand auf die Schulter und sagte: "Man immer munter drauf los geungelt! Das bringt etwas Feuer unter die Leute. Jetzt muß ein jeder fingen, wie 's ihm ums Herz ist; der eine mit dem Schnabel, der andere mit dem Sabel."

Unter Schriftstellern. Mein neuer Roman ist so spannend, daß eine alte Dame, die mit dem Lesen nicht zu Ende kam, testamentarisch bestimmte, daß ihr die restlichen Fortsetzungen in den Satz gelegt werden sollten.



Rästel-Ecke.

Rästel.

I. Wer mich nur einen Tag lang mißt, Den hört man deshalb flagen; Und wer mich hat, der wünscht gewiß, Mich schleunigst zu verjagen.

*

Jch habs advertisement for Steckenpferd-Teerschwefel-Seife. Text: "Die beste medizinische Seife ist unbedingt die allein echte 'Steckenpferd-Teerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Halle/Saale.'" Includes an illustration of a man.

II. Für mich allein bin ich ein gar vielbesühtiges Wesen. Sep' Geld mir vor, gleich wird, wogu ich da bin, klar. Doch ist's am meisten mir in meiner Haut gemessen. Wenn - oftmals ohne Geld - ich hinterm Winde war. Schlettermacher.

*

III. Männlich heb' ich kühen die Schwingen, Um der Sonne Licht zu schauen; Weiblich roll' ich meine Wogen Durch helbetiense grüne Lu'n.

*

IV. In blauer Luft die Lerche schwirrt, Und fröhlich flüht die Schalmel, Als dräufon auf dem Wort der Hirte Die Herde führt im grünen Mai.

Da schaut er in das Tal hernieder, Als müht' er dort sein Liebchen sein. Ah, sie war ihm das Lied der Lieder Und seinem Aug' das Wort allein!

Sie schlummert längst im kühlen Grabe, Bei ihrem Hügel steht das Wort... Schließt auf seinem Hüftenstabe, Sieht träumend er den heiligen Ort. Edward Preisch.

Auflösung folgt in nächster Nummer. Auflösung der Rästel in voriger Nummer: I. Ruckst. - II. Rauch.



Geschäftliches.

Gute Betten erhält man preiswert bei der bekannten Bettfedernfabrik mit elektrischem Betrieb Gustav Lustig, Berlin S. 180, Brünnstraße 46/47. Die Firma besitzt ein großes Spezial-Betten-Geschäft und hat einen jährlichen Umsatz von über 3000 Ztr. Bettfedern und Daunen. Preislisten und Proben werden auf Verlangen kostenfrei versandt. Wo kaufe ich jetzt preiswert Bettwaren? Die Firma Carl Streubel, Zigaretten-, Zigarrenfabrik und Ambrosiener, Dresden-N., Bettnerstraße 13/50 hat jedoch ihren neuen Preisstempel für das Jahr 1913, 18 Quartieren stark, erscheinen lassen. Man überzeuge sich beim Durchblättern, beschaffen, daß man es mit einem der modernen Großvertriebe zu tun hat, die vermöge ihres bedeutenden Absatzes mit kleinstein Abzügen versehen können, deren Handelsbeziehungen sich über ganz Deutschland erstrecken und auch nach dem Auslande, und die schon durch die sachliche Festigkeit ihrer Geschäftsführung das Vertrauen der werten Abnehmer verdienen. Ein großer Vorteil liegt darin, daß man nicht nötig hat, gleich große Posten zu beziehen, sondern sich durch den Bezug einer Musterlieferung von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebigem Maß von der Preiswürdigkeit der Fabrikate überzeugen und danach seine Wahl treffen kann. Diese Muster werden zum Engrosverkauf befreit. Man bestelle die reich illustrierte Preisliste, welche 200 Sorten in ca. 50 verschiedenen Formen enthält, welche sofort franko zugestellt wird.

Entwicklung und Festigung der Büste durch unseren unbürokratischen Büstenentwickler!

Advertisement for Büstenentwickler. Includes images of a woman before and after treatment. Text: "Schon immer war es der höchste Wunsch einer jeden Dame, eine schöne, volle Büste zu besitzen. Nun ist gerade in dieser Hinsicht die größte Mehrzahl unserer Damen stiefmütterlich bedacht worden, so daß dieses Manko weidlich von gewissen Leuten ausgenutzt wird, um Salben, Pillen und Tränken in horrenden Preisen an den Mann zu bringen; leider helfen diese Sachen nur immer dem Verkäufer, niemals aber der Käuferin..."

Tausende verkauft und sind die jüngsten Mädchen wie ältere Damen gleich entzückt und betrieblig, wie die zahllosen Anerkennungen bezeugen. Bei Nichterfolg Geld zurück laut Garantieschein. Preis des kompletten Apparates inklusive Massagecreme in Verpackung nur 7,50 M., Porto extra. Unser Verfahren ist das Billigste, weil der Apparat nur einmal angeschafft wird und immer gebrauchsfähig ist, von jeder Dame ohne Hilfe anzuwenden. Bevor Sie ihr Geld für nutzlose Quacksalbereien ausgeben, machen Sie mit unserem Apparat einen Versuch. Bei Bestellung Körperumfang unter den Armen ringsherum um den Brustkorb angeben. Dr. G. Weisbrod & Comp., Waidmannslust, D. Z.

Wer probiert, der lobt Lilienmilchseife advertisement. Text: "Walthers echte, extra milde Dtz. 2,50 M. bei 30 Stk. kostenfrei M. 6.--. E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20."

ANZEIGEN haben in diesem Blatte eine weite Verbreitung.

Eidernwolle advertisement. Text: "Gegen kalte Füße! Eidernwolle... Eider-Strümpfen nicht einlaufend... 2,80 u. teurer. Katalog gratis. Muster frei. Heiner, Köster, Spinner, Rendsburg 73."

Zopf Mk. 7.25 advertisement. Text: "Senden Sie mir etwas ausgekämmtes Haar als Probe und ich liefere Ihnen gratis garantiert naturfarbiges Haar für Mk. 7.25 franko geg. Nachnahme. Derselbe ist unverwundlich im Tragen. Kein Risiko. Nicht Passendes: Umtausch oder Geld zurück. Haar-Versandhaus Strümpfer, Bielefeld 60."

Teilzahlung advertisement. Text: "Erstl. Solidaria-Fahrräder, 10-12 u. Sporthmaschinen, Stallplatten. Gegen Cassa Stürmer-Fahrräder von Mk. 44.- Zubehörtteile sportbillig. Katalog gratis. J. Jendrasch & Co., Charlottenburg 12."

Grosze Betten 12 M. advertisement. Text: "Grosze Betten 12 M. (Coebebt, Interbett, 2 Affen) mit doppeltgereinigtem neuen Bettfedern, bessere Betten 15, 19, 24 Mk.; 1-jährige Betten 15, 20, 23, 50, 28, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000." Includes an illustration of a bed.

Wie entzückend, werden alle ausrufen, die den neuen erschienenen Prachtatlas des modernen uns als streng reell bekannten Versandgeschäftes Zonab & Co. zu sehen bekommen. Es ist auch eine wahre Freude, ihn durchzublättern. Die erdenklichsten Sachen sind darin aufgeführt, wie Uhren, Goldwaren, Schmuckfächer, photographische Apparate, Musikinstrumente, Grammophone, Wirtschaftsmaschinen, Spielwaren, Geschenk- und Luxusartikel aller Art. Sämtliche Waren werden in gediegener Ausführung auf Wunsch gegen bequeme Monatsraten geliefert. Mit welchem enormem Umsatz die Firma zu tun hat, beweist allein schon der riesige Abnehmerbestand, der sich alljährlich auf 25.000 Stück beläuft, und der Verkauf in Musikapparaten, der im letzten Jahre tausende Sprechmaschinen und ca. zweihunderttausend Schallplatten betrug. Näheren Aufschluß kann sich jeder Leser unserer Zeitung aus dem reich illustrierten Prachtatlas holen, dessen Zufundung erfolgt an jeden Interessenten auf Wunsch sofort und völlig kostenlos durch die Firma Zonab & Co., Berlin, N. S. 378, Belle-Alliance-Straße 3.

Edel-Schlafdecken advertisement. Text: "Edel-Schlafdecken ca. 140 x 190 cm Stück 2,15 4 Stück 9/10 8 Stück 10/11. Rabatt. Versand Nachnahme. C. Schönbohm, Brietl N. M. 45." Includes an illustration of a blanket.

Neue Gänsefedern advertisement. Text: "Neue Gänsefedern, wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen a Dtd. 1,50 Mk. Derselben Gänse, mit allen Daunen, groß gefüllt, a Dtd. 2,30 Mk., gut gefüllt, mit allen Daunen a Dtd. 3,25 Mk., verpackt gegen Staub, nebene, was nicht gefüllt, zurück. August Schuch, Gänsestaustalt, Reu-Zentrum 9 (Oberstadt)."

Technikum advertisement. Text: "Masch.-Elektr.-Ing., T. Werkm. Hainichen i. Sa. Lehrabri. Progr. fr."

Fabrik der Marke Gyllehammars advertisement. Text: "Fabrik der Marke Gyllehammars, Ag-Göteborgs Ris & Valsjövarn, Göteborg. Präzisisten und direkter Versand durch: Gyllehammars, Nahr- und Futtermittel, Generaldepot, Bremen, Hohenlohestr. 40." Includes an illustration of a factory.

Gyllehammars Futtermittel advertisement. Text: "Halten Sie einige Pferde, Kühe, Schweine, Hammel und Jungvieh, und möchten von den besten Futtermitteln nur kleine Portionen (z. B. 10 Zentnerweise) zu billigsten Preisen franko Ihrer Station beziehen, dann raten wir Ihnen Gyllehammars Futtermittel zu verwenden, von denen im Vorjahre allein in Deutschland nachweislich 800.000 Zentner gehandelt wurden und die sich schon seit vielen Jahren vorzüglich bewährt, Preisliste und direkter Versand durch: Gyllehammars Nahr- u. Futtermittel General-Depot, Bremen, Hohenlohestr. 40." Includes an illustration of a horse.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren advertisement. Table: "100 Stück 4 Pfa.-Zigaretten Mk. 2,60 2,80 3.- 6 " " " 3,40 3,60 3,80 8 " " " 4,20 4,50 4,80 10 " " " 5,40 5,60 5,80 12 " " " 6,50 7.- 7,50 12 " " " 8.- 8,50 9.-". Text: "Im jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, haben wir fertigen von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebigem Wahl zu Diensten. Carl Streubel, Zigarettenfabrik und Weinhandlung, Dresden-A., Bismarckstraße 13/50. Der neueste illustrierte Preisstempel wird jedem a. Wunsch gratis zugestellt."

Käse advertisement. Text: "10 feine Käsesorten delikater, lecker, darunter Schweizer, Harz-Kuhkäse, Camembert, Gorgonzola, Emmentaler, Gruyère, Käse, fein u. pikant Mk. 3,20 frk. Nachh."

Alles zur Laubsägerei advertisement. Text: "Kerbschnitt- u. Holzbrand material liefert allerbilligst J. L. Hahn, Maxdorf 48 (Pfalz). Katalog gratis und franko."

Strickmaschinen advertisement. Text: "u Arbeit, auch Teilzahlung Otto Müller, Magdeburg, Eindeburgerstraße 19." Includes an illustration of a sewing machine.

Arzt für einen Arzt... Knie-Operationen, Knie-Expositionen, Sportverletzungen...

Ihre Zukunft!

Wünschen Sie Aufklärung über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft? So schreiben Sie noch heute an den einzigen Spezialisten der Welt...

Oelkleider, Gummimäntel, Lodenkragen und Autoabkleidung. Preisliste gratis und portofrei.

Warme vornehmungen u. Prager! + Ueppige Figur, vollendetes Performen, bestliche Güte, volleige Saunt in Sumurull...

Echte Hienfong-Essenz von Walter tut wohl in jedem Alter (Destillat) extra stark. 1 Dtz. Mk. 2.50, 30 Fl. Mk. 6.— franco.



Gummschwämme Marke Gürteltier mit Celluloidkörbchen Mark 4.— spottbillig, prachtvoll Kaysan, Cassel 3.

Billige böhmische Bettfedern! 10 Pf. neue geschl. M. 8.—; bess. M. 10.—; weiche, daunenweiche geschl. M. 15.—...



Nervstärkend durch hohen Lecithin Gehalt! Delft Fettreicher als Butter Enthält viel Eiweiß...

Ich schenke Uhr, Kette und Ring wenn Sie für mich 30 feine Schmuckgegenstände zum Preise von 20 Pf. für das Stück verkaufen...

3-5 Mark täglicher, ständiger Verdienst! Gehalt istort an allen Orten arbeitame Berfonen zur Lieben. einer Zeitspagen u. Ertragsfinderei...

Kaufe mein Bett. Sofahen rot, bunt, Daunenüber, große 1 1/2 Matras, Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Fed. Halbdaunen...

Nur Beamte Privat-Angestellte Werkmeister etc. erhalten preiswert u. gut Pelzwaren...

SOCIÉTÉ VINICOLE FRANCO-ALLEMANDE m. b. H. Import französischer Weine Als Spezialität empfehlen wir:

Table listing various wines and their prices, including Rot- u. Bordeaux-Weine, Mosel-Weine, and Rhein-Weine.

In keinem Haushalt sollte das Nusperkistchen fehlen Enthält 12 in 1 nur exquisite Sachen als: Keks, Biscuit, Pralines, Waifen, Barmkuchen-Spitzen...

Laut Gutachten des vereidigten öff. Chemikers Dr. Brauer, enthält „Delft“ 5,09% Lecithin und ist weit nahrhafter als Kuhbutter...

Neue rote Betten zweifelt von prima rot Anleif, je Oberbett, Unterbett, 2 Kissen mit 20 Fed. neuen Halbdaunen gefüllt...

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H. Berlin SW. 68, Ritterstraße 50. In unserem Verlage erscheint: Kommentar zum Preussischen Wassergesetz...

Echte Hienfong-Essenz extra starke höchst aromatisch, a Dutzend 2.50 Mk., wenn 30 Flaschen 6.00 Mk. portofrei.

Eimer 100 Heringe i. Milchsauce delikat, haltbar, dazu 18 norw. Oelsard. zusam. fr. Hans 3,75 Mk., E. Napp, Ottensen-Hamburg 178.

Verlangen Sie heute noch kostenlose Zusendung meiner reichillust. Weihnachts-Preisliste über herrliche Neuheiten in Glas-Christbaumschmuck...

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd. Mk. 2.50 30 Stück Mk. 6.— franco. H. Leube, Chem. Ind., Halle S., Hallorenstr. 2.

Eine Uhr schenken wir Ihnen, wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk...

Geld gibt ohne Sorgen, schnell, reich, tutante Rentenrückzahlungen, seit 1891 bestehende Firma Schulz, Berlin 110, Kreuzbergstraße 21, Südort.



Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Gieseler, Reudnitz. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: W. Hoffmann & Co., Berlin SW. 69.